

"To go beyond the information given" (J. Bruner)

Warum ich nicht Multiple Choice prüfe

Ich habe gut 20 Einführungsvorlesungen in Landes- und Literaturwissenschaft gehalten und ein paar Semester lang im Multiple-Choice-Verfahren mitgemacht. Meine Überlegungen gründen in Erfahrung, ich stelle sie aber gerne zur Diskussion.

Folgende Argumente sprechen gegen den Prüfungsmodus als einen, der dem Ziel universitärer Bildung angemessen wäre:

1. MC erlaubt keine Vernetzung, keine eigene Modell- und Analogiebildung, kein kritisches Hinterfragen, keine Perspektivierung unterschiedlicher Theorien und Denkschulen ("beobachte den Beobachter"), kein eigenständiges Entfalten und Weiterdenken, alle Aspekte, die spätestens seit den 60er Jahren als das Wesentliche an Lernprozessen angesehen werden.
2. Studierende sind von Beginn an in ihrer Haltung vom Prüfungsmodus gesteuert und geleitet von der Sorge: Welche simplen und eindeutigen Fakten und Antworten muss ich aufschreiben und mitnehmen, damit ich dann bei der Prüfung richtig ankreuze. Die wichtige Arbeitstechnik des kritischen und eigenständig ordnenden Mitschreibens wird nicht angeregt, viele Studierende gehen auch gar nicht mehr in die Vorlesungen, sondern tauschen mögliche MC-Fragen über Internetforen aus.
3. Die Folge: Die Lehre verflacht, es gibt kaum noch Diskussion, kaum kritische Auseinandersetzung mit dem Fachgebiet im Hörsaal; zu beobachten ist ein Rückfall in positivistische Faktenhuberei der Nachkriegszeit und das rasche Auswendiglernen von Powerpoint-Stichwörtern.
4. Gute MC-Fragen zu entwerfen braucht sehr viel Zeit. Daher entsteht unweigerlich die Tendenz, dieselben Fragen Semester für Semester zu stellen, es folgt eine Stagnation und Verknöcherung der Lehre; denn der Einbezug neuer Ansätze, Theorien und Publikationen würde auch einen Umbau des Fragenkatalogs erfordern. Auch und gerade eine einführende Vorlesung darf sich an einer Universität nicht damit zufrieden geben, vermeintlich feststehendes Handbuchwissen wiederzugeben.
5. Textförmige Antworten bei Prüfungen sind immer auch wertvoller Spiegel für die Lehrenden, was, wie viel, ob und wie etwas aus dem Vortrag in den Köpfen der Studierenden angekommen ist. Das gibt die Möglichkeit zur Änderung und Optimierung in folgenden Semestern.
6. Die Qualität der Fragen, die zur Zeit gestellt werden, wird in Studierendenforen durchaus ironisch und sarkastisch kommentiert: Kolportierte Beispiele: "Wer ist Juan Carlos?" Antwortmöglichkeit: "König von Patagonien."
7. Eingeführt wurde Multiple Choice mit dem Argument, es müssten in sehr kurzer Zeit sehr viele Prüfungen korrigiert werden, das sei mit textförmigen Aufgaben nicht möglich. Das enge Zeitfenster für die Korrektur gibt es inzwischen nicht mehr und

auch die Zahl der Korrekturen lässt sich bewältigen, ich hatte in Landeswissenschaft Spanisch in den letzten Semestern nicht mehr als etwa 30 bis 40 Arbeiten pro Termin.

8. Es wird argumentiert, es werde ja nur in der Steop MC geprüft, in Nachfolgesemestern könnten Studierende dann ja Textkompetenz beweisen. Trifft zu, aber sollten sie nicht gerade am Beginn auf die Kernkompetenzen des Faches orientiert werden, in einer Studieneingangs- und Orientierungsphase (STEOP). Sollten sie bei der Prüfung nicht Wissen textförmig präsentieren, das wirklich relevant für das Fach ist. Ich kenne Fälle von begabten Studierenden, die mit Begeisterung an die Philologie kamen und sich nach Besuch der Steops enttäuscht wieder abwandten. Ein sehr begabter Student, er machte allerdings weiter, dazu in einem Mail: „Auch mir wurde das motivationslähmende Gift von Multiple Choice gespritzt“.

9. Grundkenntnisse und ein Raster aus Daten und Fakten sind begrüßenswert, doch jeder mit Lernpsychologie Vertraute weiß, dass Vernetztes und als relevant Empfundenes auch viel besser memoriert wird.

"Knowledge" ist nach Jerome Bruner "to go beyond the information given", mit MC ist dieses Ziel nicht erreichbar.